

Buchbesprechungen

Religionswissenschaft – Philosophie

Johnston, William: Klang der Stille. Meditation in Medizin und Mystik. Aus dem Amerikanischen von Dorothea Neugebauer. Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1978. 8°, 172 S. – Kart. DM 22,80.

Der Titel des Buches ist einem Text des hl. Johannes vom Kreuz entnommen: »Meine Liebe sind die Berge, die einsamen bewaldeten Täler, fremde Inseln... der Klang der Stille.«

Der Verfasser, Professor für Religionswissenschaften an der Sophia-Universität in Tokio, sieht das größte Problem unserer Zukunft »in unserem Mangel an mystischen Erfahrungen« (159). Sein Bekenntnis: »Ich bin fest davon überzeugt, nach Gott ist der Mystiker die einflußreichste Person im Universum« (129).

Zentraler Begriff dieses Buches ist die »Meditation«; sie ist dem Vf. letztlich »das Suchen nach der Weisheit oder die Freude an der Weisheit, nachdem man sie einmal gefunden hat« (8). Was religiöse Meditation ist, sei von unseren Wertvorstellungen und unseren Motivationen abhängig (16 f.). Eindeutig geklärt ist dieser Begriff nicht, aber als Arbeitsbegriff kann er mit Gewinn verwendet werden.

Der Mensch von heute frage wieder nach der Mystik. Es lohne sich, auf die Dimension der Mystik in den Religionen das Augenmerk zu richten (18). – Man wird dem Vf. gern folgen, wenn er den Bereich der Meditation vorsichtig abschreitet und diese in ihren verschiedensten Formen zu beschreiben sucht, wenn er auf die Korrelation zwischen Gehirnwelle und psychischem Zustand des Meditierenden hinweist (36, 103), über die wissenschaftliche Erforschung der Bewußtseinsstufen eingehend berichtet, dem Buddhismus und dem Christentum als Gemeinsamkeit die Erkenntnis bescheinigt, »daß die fundamentale Krankheit des Menschen sich auf einer Stufe findet, die tiefer liegt als die der Kopfschmerzen, des zu hohen Blutdrucks oder des Ödipuskomplexes« (122), dann aber mit Recht hervorhebt, daß die vollkommene Heilung doch nur »in der Einheit mit dem auferstandenen Christus und in der Teilhabe an der Auferstehung liegt« (123). In der Sicht der großen Religionen sind das nur »Annäherungsversuche«, bei denen aber klare Linien gezogen werden, um der Wahrheit willen. Obwohl auf die innere Begründung der Trennungslinien eingegangen wird, dürfte alles doch nur vom Rang des großen Refe-

renzrahmens sein, den der Leser benötigt, um sich zu rechtfinden zu können; die Auseinandersetzung über Buddhismus und Christentum in Religionswissenschaft und Theologie ist ein zu umfassendes Problem als daß man es einseitig unter dem Blickwinkel des Meditationserlebens angehen und beurteilen dürfte. Ohne weit auszugreifen, kann man des Verfassers Standpunkt folgendermaßen kennzeichnen: in der Deutung der christlichen Mystik hält er es im allgemeinen mit Poulain (45, 48, 65, 90), in der Interpretation des auferstandenen Christus mit Teilhard de Chardin (85 f., 134 f.).

Nicht unbekannt war schon im früheren Streit der Gelehrten über das Wesen der mystischen Gnade die durchaus begründete Ansicht, daß die Gleichheit des psychologischen Prozesses noch keineswegs die ontologische Identität des Erlebens garantiere; das wird auch hier vertreten (107). Die Annäherungsmöglichkeit in der Beurteilung der Meditation als dem Bindeglied von Welt und Religion wie von Religion und Religionen sieht der Vf. im Begriff der sog. passiven Energie: man entspannt sich und hegt dabei den Wunsch, die bestimmte Sache möge gelingen – und läßt es dann geschehen (105). Eindrucksvoll vorgestellt worden sei die passive Energie von J. H. Schultz im Autogenen Training (104). In der Zenpraxis, deren Ziel *satori* (Erleuchtung) ist, sieht das so aus: »Man strebt nicht bewußt nach dieser Erfahrung; tut man es doch, dann entzieht sie sich einem bestimmt« (106). Das Eigentliche: Man übersteigt die Stufe des logischen Denkens und bleibt doch wach und seiner Umgebung zugewandt (107). Der christliche Mystiker habe als Meditierender eine große Standfestigkeit; diese gründe sich auf dem Wissen, von Gott geliebt zu sein (114) – der Höchstsinn sog. negativer Energie. Meditations- und Bewußtseinstechen werden eingehend beschrieben. Dabei betont der Vf., daß die Mystiker vor Jahrhunderten Bewußtseinszustände erlebt haben, »die der Psychologe heute erst allmählich wahrnimmt« (20). Als Feststellung und Mahnung gilt der Satz: »Heute ist die Religionspsychologie ein nicht mehr wegzudenkender Teil der Theologie« (25). Wie das näher zu verstehen sei, wird nicht ausgeführt.

Wilhelm Keilbach, München